

Ich bin Gerrit Houwen aus Ernster und hatte früher mit meinem Bruder den Betrieb Hogemat in Imbringen. Ich wurde am 01.08.1941 in der Gemeinde Venray in den Niederlanden geboren.

Nach dem Krieg zogen wir nach Venlo, wo mein Vater einen Bauernhof mit 12 Hektar Land pachtete. Der Betrieb war aber sehr „nass“. Man versprach ihm, das würde kanalisiert werden, aber es gab keinen Fortschritt in der Sache. Es war nah an der Grenze, was meine Eltern nicht gewohnt waren. Die anderen Einwohner schon. Nach dem Krieg wurde dort sehr viel geschmuggelt. Ich habe dort die Grundschule besucht und war anschließend auf der Gartenbauschule, weil meine Eltern dachten, damit hätte ich eine sichere Zukunft und könnte einen Gartenbaubetrieb aufbauen. Oder ich würde einen anderen Betrieb finden. Wir hatten einen Bekannten, der aus einer Bauernfamilie stammte und Pfarrer war. Er wollte einen Betrieb für meine Eltern suchen. Das war in den Niederlanden nicht so einfach. Die Bauernfamilien waren alle sehr kinderreich und deren Kinder wollten alle selbst Landwirte werden. Wenn man einmal einen Betrieb fand, gab es 50-80 Bewerber. Die Chancen waren also sehr gering. Und auf den Noordoostpolder hatten die Limburger und die Brabanter viel weniger Chancen als die von oberhalb des Rheins. Dieser Pfarrer Schlotz fuhr jedes Jahr in Urlaub, und als er 1955 aus dem Urlaub zurückkehrte, sagte er, er habe einen Betrieb gefunden. Er war im Hotel Kinnen in Berdorf gewesen und Angehörige der Eigentümer betrieben dort den „Hammhaff“. Diese Familie hieß Molitor und war bereit, den Betrieb zu verpachten. Es wurde also verhandelt und am Ende hieß es, sie wollten den Betrieb in Teilpacht verpachten. Also alles zur Hälfte: das Vieh, die Maschinen usw. Meine Eltern nahmen das Angebot an, nachdem sie es mit uns ältesten besprochen hatten. Wir mussten unsere roten Kühe also verkaufen, weil man im Gutland nur schwarze Kühe halten durfte. Im Ösling hingegen durfte man nur rote Kühe halten. Also verkauften wir unsere Kühe und meine Eltern wollten in der Nähe von Enschede schwarze Kühe kaufen. Es waren 10 trächtige Kühe und dazu 3 Zuchtsäue, was unsere Stärke war, denn wir hatten vorher immer sehr gute Zuchtsäue, und einen Eber. Die haben wir dann mitgenommen. Am Tag des Umzugs mitten in der Nacht kam ein riesiger Lastwagen, der all unsere Esswaren, Möbel und Kleider mitnahm. Alles wurde in Anwesenheit eines Zöllners verladen, der alles einzeln aufschrieb. Zum Schluss wurde das Vieh verladen und wir fuhren los. In Maastricht an der Grenze war noch alles gut, aber in Belgien entdeckten sie dann bei der Kontrolle der Ladung, dass wir eingemachtes Fleisch dabei hatten. Das gefiel den Zöllnern nicht und es gab ein stundenlanges Hin und Her. Wir mussten das Vieh abladen und nach einer gefühlten Ewigkeit durften wir dann endlich fahren. Um 22 Uhr kamen wir dann in Berdorf auf dem „Hammhaff“ an.

Auf dem Hof lebten rechts die Besitzer und links war ein Haus für die Gesellen. Wir fingen also dort an. Es lief so, dass alle Einnahmen und Ausgaben geteilt wurden. Von unserer Hälfte dieses Gewinns mussten wir noch die beiden Gesellen entlohen. Wir blieben 2 Jahre lang dort, aber es funktionierte nicht sehr gut.

Mein Vater fuhr mit dem Moped durch die Gegend, um einen anderen Betrieb zu finden. Eines Sonntags in der Kirche traf er einen anderen Niederländer aus dem Dorf, der ihm erzählte, er habe in der Zeitung eine Anzeige zur Verpachtung eines Betriebs in Imbringen gelesen. Diesen Betrieb konnten wir nach einigen Schwierigkeiten dann auch pachten. Also zogen wir von Berdorf nach Imbringen. Mein Vater ließ einen vierrädrigen Wagen von einem Schmied in Wiltz anfertigen, um so viele unserer Sachen wie möglich transportieren zu können.

Wie sah das damals mit der Bauernzentrale aus? Die war damals sehr stark. Wie kamen Sie als Niederländer mit den etablierten Luxemburger Bauern zurecht?

Die Bauernzentrale veröffentlichte damals in der Zeitung Artikel zur Diffamierung der Niederländer. Die niederländische Vereinigung war aber da, um uns zu informieren. Sie waren bei verschiedenen Ministerien, um bestimmte Themen zu erklären. Herr Berns der Bauernzentrale hatte aber nie Zeit,

um die niederländische Vereinigung und die niederländischen Bauern zu informieren. Das wurrte mich damals sehr und deshalb machte ich beim Fräie Lëtzebuerger Bauerverband (FLB) mit. Ich kenne viele Niederländer, die nie im FLB waren, und trotzdem sehr gute Landwirte sind. Die meisten waren aber dabei. Sie hatten Angst, etwas zu verlieren, wenn sie nicht mitmachen.

Die meisten Niederländer integrierten sich schnell. Sind Sie alle in Kontakt geblieben? Was wurde von der Vereinigung organisiert? Sie hatten ja Tanzabende usw.

Ja, das war schön. Das waren Faschingsfeiern. Die fanden in Warken im Café Kaell statt. Und in Mersch. Bei diesen Feiern haben sich viele niederländische Ehepaare kennengelernt.

Haben Sie es nie bereut, nach Luxemburg gekommen zu sein? Oder die anderen Niederländer? Es ist am Ende ja eigentlich allen gut ergangen.

Nicht allen, aber den meisten. Wenn ich sehe, wie ich in den Niederlanden dastehe – im September hatten wir noch ein Ehemaligentreffen meiner Schulkasse –, denke ich, den meisten hätte es nicht besser ergehen können. In den Niederlanden hätten wir das alles nicht erreicht. Ich kenne viele, die hohe Funktionen in den Ministerien haben. Das hätten sie in den Niederlanden nicht erreicht. Im Großen und Ganzen war es ein Vorteil. Nicht für die Eltern, die damals die ersten waren, aber für meine Generation.